

## Der Talar

Dies ist eine Erinnerung mit aktuellem Anlaß. Ich erhielt voriges Jahr die Aufforderung, als Gutachter und 'auswärtiger Referent' an einer öffentlichen Disputation der Universität Leiden in den Niederlanden teilzunehmen. Die Abhandlung war den altfriesischen Rechtsquellen gewidmet, mit denen auch ich mich vor langem befaßt hatte. Das Promotionsverfahren (in etwa unsere Habilitation) sei sehr traditionsbewußt an der ältesten niederländischen Universität, schrieb mir der Betreuer des Verfahrens. Die Professoren nähmen 'togati', d. h. im Talar, teil. Notfalls könne man mir einen ausleihen. (Offenbar kennt man die Nöte deutscher Professoren, nachdem Ende der 60er Jahre alles Zeremonielle aus unseren Universitäten verbannt wurde.)

Ich erinnerte mich, daß vor Jahren in unserem Senat erwogen wurde, die nicht mehr benötigten Talare dem Fundus des Theaters zu spenden. Der Antrag wurde zum Glück abgelehnt. Nachfragen im Rektorat ergaben, daß der Hausmeister des Kollegienhauses die Hinterlassenschaft verwahrt und Ausleihe vornimmt. Wir verabredeten uns und stiegen eine ausgetretene Holzterrasse hinauf auf den riesigen Dachboden. In hohen Schränken hingen dort, mottengeschützt, die roten, grünen, schwarzen, blauen Talare, nach Fakultäten geordnet. "Und welche Farbe hatten die Philosophen?" Darauf hatten mir auch älteste Kollegen keine Auskunft geben können. Doch erinnerte sich einer, daß oben neben dem Aufhänger ein Band mit dem Namen des Eigentümers eingnäht war. (Denn man mußte für diese Berufsbekleidung selbst aufkommen.) Ich erkannte einige Namen aus Fakultätsprotokollen der 70er Jahre. Das führte uns zu den blauen samtigen Togen. Jetzt begann die Anprobe. Paßt die Schulter, paßt der Bauch, sind die Ärmel lang genug? Endlich ein passendes, gut erhaltenes Exemplar gefunden. Ich las den Namen und war perplex: *Ploss*, mein Amtsvorgänger, der 1972 bei einem Bergunfall ums Leben kam. Wer hätte gedacht, daß sein Talar 36 Jahre später noch einmal zu Ehren kommt! Jetzt ging die weitere Ausstattung schnell voran: ein langes schwarzes Untergewand mit ca. 30 Knöpfen, eine Art Chemisette, zwei Ärmelstutzen, eine schlipsartige Kordel (dies Zubehör blieb unbenutzt) und nicht zuletzt das Barett, eine viereckige steife Kappe, groß wie ein Homburger. Später in Leiden fand ich die weichen Barett meiner Kollegen schöner und angenehmer zu tragen. Aber dies war eben die bayerische Tradition der Universität Erlangen, gegründet 1743, gut 150 Jahre nach Leiden. Die Talarausleihe endete mit der Eintragung in dem Ausleihbuch des Hausmeisters Stolbinger.

Alles weitere ging reibungslos: ich transportierte die Talarausstattung im Wagen nach Leiden, vom Hotel dann (weil Autos in der Grachtenstadt nicht verkehren) auf dem Klapprad eines Kollegen zum *Akademiegebouw* der Leidener Universität, kleidete mich in einem Flur um und betrat mit sechs anderen Opponenten im Gänsemarsch hinter dem ornatgeschmückten Pedell den Festsaal, in dem sich ca. 100 Zuhörer versammelt hatten. Die Opponenten wurden in eine Seitenbank eingewiesen, der Kandidat, im Frack, stand hinter einem Pult, und beantwortete nacheinander die Fragen. Wir waren zuvor vom Dekan angeleitet worden: zur Frage aufstehen, Barett aufsetzen, Anrede *Mijnheer Candidaat*, fragen, setzen, Barett ab. Bei Nachfrage die gleiche Prozedur wiederholen. Der Kandidat antwortete jeweils mit der Anrede *Hooggeleerde Opponent*. Dies verlieh dem Verfahren eine gewisse Würde, schloß aber lockere Wortgeplänkel keineswegs aus. Heiterkeit entstand im Publikum, als der Kandidat fragte, ob er einem Opponenten auf friesisch antworten dürfe - "denn sonst reden wir immer nur

friesisch miteinander" - , was der Dekan mit einem Schmunzeln ablehnte. Der Zeitplan war streng. Jeder Opponent hatte sieben Minuten Zeit zum Disputieren. Schon nach einer dreiviertel Stunde erschien der geschmückte Pedell, stieß seinen Prunkstab auf die Erde und verkündete "*hora est*". Das war das Signal für das Ende der Disputation. Die Opponenten wurden hinausgeleitet, berieten sich kurz in einem Nebenraum und kehrten zur Verkündigung des Ergebnisses in den Festsaal zurück: '*magna cum laude*' bestanden (unser *summa*), großer Applaus, danach Empfang für alle Teilnehmer und alle Besucher. Mein Talar wurde wieder eingepackt und auf dem Klapprad meines Kollegen zum Hotel gebracht. Am nächsten Morgen Radiointerview des jungen Dozenten über seine aufsehenerregenden Thesen zur friesischen Rechtsgeschichte. In Erlangen erfolgte die Ablieferung der Leihgabe beim Hausmeister Stolbinger. Es würde jetzt öfter nach den Talaren gefragt, erzählte er. Denn an den meisten europäischen Universitäten benötige man sie bei festlichen Anlässen. Da waren wir wohl etwas voreilig mit dem Abschaffen dieses Brauches. Rückblickend erkenne ich darin die Wende von gelebter Tradition zu hektischem Modernisieren, das sich in Umbau und Abschaffung universitärer Organe, in renovierten Studiengängen und vermeintlich neuen Abschlüssen austobt. Trügt der Eindruck, daß Lehrenden und Lernenden die Lust an solcher Universität vergeht?

Horst Haider Munske ist emeritierter Professor für Germanische und deutsche Sprachwissenschaft und Mundartkunde an der Universität Erlangen-Nürnberg (im Dienst 1975-2003) und Vorsitzender des Vereins 'Alumni Germanistik Erlangen'.



Die Opponenten einer öffentlichen Disputation an der niederländischen Universität Leiden am 2. Oktober 2008 (Munske in der Mitte)